



IV.

In Feld und Wald.

82. Die Hecke.

Vater ging an einem Sonntagmorgen mit mir aufs Land hinaus. Es war im Mai. Wir kamen an vielen Gärten vorüber. Sie hatten Gitter von Eisen, schwarz mit goldenen Spitzen. Einige hatten grün bemalte Holzstakete. Dann kamen wir an einen Garten, der nur mit einer geraden Reihe von Sträuchern eingefast war.

„Siehst du,“ sagte Vater, „das ist einmal eine lebendige Hecke.“

Ich mußte lachen, denn die Hecke war nicht lebendig; sie stand ganz still.

„Dummer Junge,“ sagte Vater, „ich meine nicht, daß die Hecke tanzen kann! Aber lebendig ist sie doch; denn Gitter von Eisen oder Holz sind tot, aber Sträucher sind lebendig, so gut wie Bäume und Blumen.“

„Die Hecke ist schön,“ sagte ich. Und sie war wirklich schön. Hübsch gezackte Blätter, einige grün, die andern rötlich braun, saßen an den Zweigen. Ich bemerkte bald, daß die roten Blätter die jungen waren, denn sie saßen zu oberst an den Trieben.

„Die Hecke ist auch dicht und dauerhaft,“ sagte Vater und zeigte unten hinein zwischen die Zweige. Sie waren kraus und knorrig und ineinander geflochten wie ein Netz. Als ich sie ein bißchen zu bewegen versuchte, flog schnell ein Vogel auf und schrie laut, während er seine braunen Flügel ausbreitete.

„Vielleicht hat er ein Nest hier. Wir wollen ihn nicht stören, wir wollen weitergehen,“ sagte Vater.